

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 11

Artikel: Von der Katholischen Aktion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwar nicht recht, was mit diesem Ausdruck «von Ewigkeit her gezeugt» gemeint sein kann. Für den Laien kann es sich damit nur um theologisches Wortgeplänkel handeln. Aber die Athanasianer setzten ihren Willen auf einem Konzil 381 durch und der Verstand oder wenigstens das relativ Verständigere und Natürlichere unterlag, wie so oft in der Geschichte des Geistes.

Dann setzte das Dunkel des Mittelalters ein, das schwer auf der Menschheit lastete.

Mit dem Wachstum des Christentums schwand die Wissenschaft dahin. Die Künste erloschen. Die Bildung wurde vernachlässigt. Gewissenlose Führer der Kirche massen sich die Gewalt an, weltliche und göttliche Macht. Der Papst, ursprünglich nur der erste Bischof der katholischen Kirche, massierte sich auf betrügerische Weise an, der Stellvertreter Christi auf Erden zu sein. Die Päpste wurden zugleich Landesfürsten. Sie raubten Land und Leute und bereicherten sich masslos. Auf der Höhe ihrer Macht fiel das Papsttum an Wüstlinge und Verbrecher, die dem würdigen Konstantin ebenbürtig waren.

Tausend Jahre Finsternis lag über der von der Seuche des Christentums heimgesuchten Welt und Pest und Cholera im Gefolge von Kriegen, als Folge des Fehlens aller Hygiene, geradezu schandbare Zustände wüteten im ganzen Abendlande. Die Syphilis krönte das Gebäude der christlichen Kultur.

DIE RENAISSANCE.

Das Wiedererwachen des Geistes.

Aber mit dem 13. Jahrhundert begann die Zeit des Niedergangs der Macht der Kirche. Seit dem Tode Ludwigs des Heiligen gab es keine Kreuzzüge, keinen Innocenz III. mehr, der die weltliche Macht des Papsttums auf ihre grösste Höhe gebracht, die Ohrenbeichte und die Transsubstantiation (die Lehre von der Verwandlung des Abendmahlbrotes und Weines in das Fleisch und Blut des «Sohnes Gottes») zu Dogmen der katholischen Kirche erhoben hatte und der die Könige von England und Aragonien zwang, seine Lehensherrlichkeit anzuerkennen. Es gab auch keinen Gregor VII. mehr, der die Priesterehe und die Einsetzung Geistlicher durch Laien verbot, der den deutschen Kaiser Heinrich IV. als Bittenden drei Tage im Schlosshofe von Canossa, stehen liess. Als Papst Bonifacius VIII., der von 1293–1303 auf dem päpstlichen Throne sass, mit seiner Bulle «Unam sanctam» die päpstliche Universalmonarchie verfocht und sich seine Vorgänger Innocenz III. und Gregor VII. zum Vorbild nehmen wollte, erfuhr er dafür bereits die Zurechtweisung eines Fürsten und den Spott eines einfachen Edelmannes. Er war beim Jubelfest in

Rom in kaiserlichem Schmuck durch die Menge geschritten, ein Herold vor ihm her, die beiden Schwerter schwingend, verkündigte ihn als allgebietenden Priester und Herrn des Weltkreises. In einem Brief an Philipp den Schönen hatte er sich die Worte erlaubt: «Gott hat uns über die Könige und Königreiche erhoben, dass wir in seinem Namen ausreisen, zertrümmern, zerstreuen oder bauen und pflanzen. Bilde Dir darum nicht ein, Du habest niemanden über Dir und seiest dem Haupt der Kirche nicht unterworfen — nur ein Gottloser oder Wahnsinniger könnte also denken.»

Diese Bulle wurde 1302 von *Philipp dem Schönen* von Frankreich kurzerhand durch den Henker verbrannt, und in Agmain erhielt der heilige Vater von einem römischen Patriarchen eine Ohrfeige! Im Jahre 1303 liess Philipp den Papst gefangensetzen und er verlegte daraufhin den Sitz des Papsttums von Rom nach Avignon, wo dieses mehr als ein halbes Jahrhundert in ehrloser babylonischer Gefangenschaft ein Scheindasein fristete. (Fortsetzung folgt.)

Von der Katholischen Aktion.

Die nachstehenden interessanten Ausführungen entnehmen wir dem «Bund» (Nr. 234 vom 24. Mai). Sie bilden eine willkommene Erweiterung zu den bereits im «Freidenker» Nr. 2/1937 gemachten Darlegungen über die katholische Aktion. Wir freuen uns, dass der «Bund» diesen Zeilen Raum gab. Ist dies ein Zeichen, dass sich der Freisinn allmählich wieder auf seine alte Aufgabe besinnt? Wir hoffen es! Die Redaktion.

«Man schreibt uns:

Wenn die katholische Kirche gegenwärtig in gewissen Ländern zur Defensive genötigt ist und da und dort schon manche Position hat aufgeben müssen, so steht sie dafür in andern seit Jahren entschieden in der Offensive. Zu diesen letztern gehört auch die Schweiz. Wie sie hier den Kampf führt, mit welchen Waffen und welchem Endziel, das verdient die Aufmerksamkeit aller Eidgenossen.

In erster Linie bedient sie sich der Jugend. Sie geht dabei von der Erfahrungstatsache aus, dass die Zukunft demjenigen gehört, der die Jugend besitzt. Die Jugendorganisation ist deshalb heutzutage eine Hauptform der katholischen Aktion, wie verschiedene in jüngster Zeit gegründete Vereinigungen beweisen.

Dahin gehört vor allem die katholische Pfadfinderbewegung, die *Jungwacht*. Obschon sie kaum fünf Jahr alt ist, so zählt sie heute schon viele tausend Jünglinge, die auf grünem Hemd überm Herzen das Christuskreuz tragen. Auf dem

wurde mit drei anderen Mitgliedern der Association hinabgelassen; sie blieben eine ganze Nacht in diesem Teil des Kraterbodens, von dem aus sie in irdenen Gefässen, die in einem eisernen Kessel standen, vergebliche Versuche zum Schöpfen des vermeintlichen flüssigen Goldes machten. Um die Aktionäre nicht abzuschrecken, kamen sie überein zu sagen, wenn sie herausgezogen würden, sie hätten grosse Reichtümer gefunden, und die Hölle (el Infierno) von Masaya verdiente künftig el Paraiso de Masaya genannt zu werden. Die Operation wurde später mehrmals wiederholt, bis der Governador der nahen Stadt Granada Verdacht des Betrugens oder gar einer Defraudation des Fiscus schöpfte und «ferner sich an Seilen in den Krater herabzulassen» verbot. Dies geschah im Sommer 1538; aber 1551 erhielt dennoch wieder der Dekan des Capitels von Leon, Juan Alvarez, die naive Erlaubnis von Madrid, «den Vulkan zu öffnen und das Gold zu gewinnen, welches er enthalte». So fest stand der Volksglaube im 16. Jahrhundert! Mussten doch noch im Jahr 1822 in Neapel Monticelli und Covelli durch chemische Versuche erweisen, dass die am 28. Oktober ausgeworfene Asche des Vesuvs kein Gold enthalte! (Aus Alexander von Humboldt «Kosmos», Band 4, Stuttgart 1858.)

Es spricht: Anatole France.

«Da richtet sich ein deutscher Mönch, ganz geschwollen von Bier und Theologie, gegen dieses wiedergeborene Heidentum auf, bedroht es, zerschmettert es, siegt allein über die Kirchenfürsten, erhebt das Volk und nötigt es zu einer Reformation, die rettet, was

zerstört werden sollte. Vergebens suchten die geschicktesten von uns, ihn von seinem Werke abzubringen. Ein spitzfindiger Dämon, den man auf Erden Beelzebub nannte, heftet sich an seine Fersen; bald sucht er ihn durch die Beweise eines gelehrten Glaubensstreites in Verlegenheit zu bringen, bald quält er ihn durch grausame Possen.

Der hartnäckige Mönch wirft ihm sein Tintenfass an den Kopf und fährt mit seinem traurigen Reformationswerk fort. Was soll ich schliesslich sagen. Der kräftige Fährmann takelte und kalfaterte das lecke Schiff der Kirche und machte es wieder flott. Jesus Christus verdankte es diesem Kuttenträger, seinen Schiffbruch um mehr als zehn Jahrhunderte vielleicht aufgeschoben zu sehen. Von nun an verliessen die Dinge vom Schlimmen zum Schlimmeren. Dem groben Kapuzenmann, Trinker und Streiter folgte der lange, trockene Doktor aus Genf, der mit dem Geiste des alten Jahve erfüllt war und sich mühte, die Welt zu den abscheulichen Zeiten Josuas und der Richter Israels wieder zurückzuführen, ein kalt wütender Narr, ein ketzerischer Ketzerverbrenner, der wildeste Feind der Grazien.» (Aus Anatole France: Aufruhr der Engel, Transmare Verlag, Berlin.)

Wem die vorstehend Gezeichneten unbekannt sein sollten — Freidenker werden es nicht sein — dem sei verraten, dass mit dem Mönch «ganz geschwollen von Bier und Theologie» Martin Luther gemeint ist. Der «lange, trockene Doktor aus Genf» oder «ein kalt wütender Narr» ist Johann Calvin, dessen Jubiläum die Protestanten letztes Jahr feierten.

Führerprinzip aufgebaut, dem Klerus und folglich auch dem Nunzius unterstellt, sind die Jungwächter Christus und der Maria geweiht und legen das Versprechen ab, als Christus- und Marienritter für die katholische Erneuerung des einzelnen und der Gesellschaft zu streiten und derart mitzuhelfen, dass nach der Enzyklika «Christus Rex» die katholische Kirche im Schweizerland wieder zur Herrschaft gelange. Sie macht darum energisch Front gegen die im Interesse des konfessionellen Friedens von der Bundesverfassung geschaffene neutrale Staatsschule und will sie durch die rein konfessionelle Schule ersetzt wissen. «Dort aber, wo wir nicht das Glück der konfessionellen Schule haben, wird die Jungwacht wirksame Schutzmassnahme gegen die religionslose Schule sein.» So lesen wir in einer Schrift der Jungwacht.

Ein weiteres Glied der katholischen Jugendbewegung ist der *katholische Turnerverband*, der heute 12,000 Mitglieder zählt und dem gleichen Zweck wie die Jugendmacht dient.

Eine dritte katholische Neugründung, die Propaganda unter den Erwachsenen macht, ist der *schweizerische ignatianische Männerbund*. Wie schon sein Name andeutet, wandelt derselbe auf den Spuren des h. Ignatius von Loyola, des Schöpfers des Jesuitenordens. Sein Ziel ist denn auch, durch gewisse Geistesübungen, sog. Exerzitien, nach Loyolas Methode, Soldaten und Führer der streitbaren Kirche zu bilden für den Kampf gegen Unglauben und Ketzerei. Trotzdem der Bund erst zehn Jahre alt ist, zählt er dank der geschickten Führung von Ulrich Hilber von Wyl vor drei Jahren bereits über 100 Sektionen mit 6500 Mitgliedern. Diese betreiben eifrige Werbearbeit unter den Laien. Im Jahr 1933 unterzogen sich nicht weniger als 13,000 Schweizerbürger den Exerzitien. Wer ein Exerzitium durchgemacht hat, der ist gezeichnet für sein ganzes Leben, d. h. er ist dann ein unbedingt gehorsames Werkzeug, wie die Jesuiten selbst, in der Hand des Ultramontanismus.

Zu diesen verschiedenen Vereinigungen tritt seit etlichen Jahren, gleichsam als Dachorganisation, die *Silvania*. Die Silvania ist von katholischen Studenten gegründet und hat sich zur Aufgabe gemacht, katholische Broschüren in Massenaufgaben gratis ins Volk hinauszutragen. Sie rühmt sich, bereits 40 Gratisbroschüren in einer Auflage von je 100,000 Exemplaren verteilt zu haben. Die Art und Weise, wie sie das Geld für die Gestehungskosten aufbringt, zeugt von einer Geschäftstüchtigkeit, die ihren Leitern alle Ehre macht. Die finanziellen Mittel der Silvania fliessen aus drei Hauptquellen. Da sind erstens die Mitglieder der Silvania, 1500 an der Zahl, mit einem Jahresbeitrag von Fr. 25. Zweitens bringen die Gewinne aus den Annoncen auf den Gratisbroschüren viel

Geld in die Silvaniakasse. Schliesslich fliessen dahin auch die beträchtlichen Provisionen, die gewisse Fabriken und Geschäfte abführen müssen von allen Käufen, die Mitglieder und Anhänger der Silvania bei ihnen machen.

Das Silvania-Unternehmen ist heute finanziell derart gut fundiert, dass es zum Grossbetrieb übergehen kann. Zählte die Auflage ihrer Gratisbroschüren bisher 100,000, so will sie diese nun auf eine Million erhöhen. Sie besitzt auf diese Art also die Möglichkeit, sozusagen jede Schweizerfamilie mit ihren Gratisschriften zu beglücken.

Die Verteilung erfolgt unter Ausschluss des Buchhandels durch die Geistlichen und besondere lokale Silvaniakampfgenosenschaften, die *Sika*. Ausser dem Verteilungsgeschäft befasst sich die Sika mit der Anwerbung von Silvaniamitgliedern, Inseratenakquisition und sorgt dafür, dass möglichst viele Leute, bei den tributpflichtigen Geschäften und Fabriken einkaufen. Die Sika zählt heute 150 Sektionen. Der Uebergang zur Millionenaufgabe hat auch eine Erweiterung des Verteilungsapparates zur Folge.

Die Silvania ist wirklich das geworden, was sie sich vornahm zu sein, nämlich ein grossartig ausgebildetes Propagandamittel, das mit den modernsten und wirkungsvollsten, den totalitären Herrschaftssystemen entnommenen Methoden der Seelenbeeinflussung arbeitet. Unter der Oberleitung der römischen Hierarchie ist sie ein Lautsprecher von grösstem Format, der die Stimme des Papstes überallhin in die entferntesten Hütten des Schweizerlandes tragen kann. Sie will die Schweiz mit einem Netz von katholischen Kampforganismen streitbarer Christus- und Marienrittern überziehen, die durch ihre persönliche Aktion und die Gratisbroschüren unser ganzes Volk wieder in den Schoss der allein selig machenden Kirche zurückführen sollen. «Die katholische Weltanschauung muss wieder unser ganzes Volk erfassen! So wie es in der grossen Heldenzeit der Schweiz war.» Das ist nach ihren eigenen Worten das Endziel der Silvania.

Dass bei einer solchen Zielsetzung die Silvania zu ihrem Schutzpatron den h. Karl Borromäus gewählt hat, jenen fanatischen Apostel der Gegenreformation, der in gewissen Tälern der Südschweiz die Ketzerei mit Scheiterhaufen ausrottete, ist wirklich kein Zufall. Die Silvania ist tatsächlich von jenem Geist der Agressivität und Intoleranz beherrscht, der die Gegenreformation auszeichnete. Wohl versichert uns die Silvania, dass sie die Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Bestrebungen verwirft und ihr Kampf ein reiner Geisteskampf sein soll. Ohne diese Versicherung auf ihren Wert oder Unwert untersuchen zu wollen, darf doch wohl die Frage aufgeworfen werden, ob die Tendenzen der Silvania im allge-

Vermischtes.

Die Technik erobert den Kirchturm.

Die Kirche, die Alleinseligmachende vor allem, hat schon manche Wandlung durchgemacht. Seit der Reformation hat sie, trotz ihrer Starrheit grosse Wandlungen durchgemacht. Man halte sich einmal vor, wie sie zusehends der Wissenschaft das Feld räumen muss und wie sie sich gar die ehemals verrufenen Neuerungen zunutze macht. Der Heilige Vater hat heute nicht nur seinen Kraftwagen, seinen eigenen Eisenbahnzug, seine Radiostation, durch die er an seine Gläubigen zu gelangen sucht, heute beginnt die Technik innerhalb der Kirche selbst grössere Kreise zu ziehen. Die Technik erobert den Kirchturm! Es ist ja nicht neu, dass die elektrischen Glockenstühle auch in den katholischen Kirchen längst Einzug gehalten haben. Davon soll nicht die Rede sein. Der neueste Schlager ist das Kirchengeläute auf der Schallplatte. Am Radio ist dies zwar auch nichts mehr Absonderliches, das hören wir z. B. jeden Samstagabend. Da kam nun aber ein findiger Kopf auf die Idee, man könnte die Glocken im Turm durch grosse Lautsprecher ersetzen. An sich ist die elektro-akustische Uebertragung eines Kirchengeläutes schon lange keine Hexerei mehr. Die Findigkeit liegt darin, dass man sich mit diesem Mittel die Glocken ersparen will. Die ersten derartigen Versuche wurden an der Bruder-Klaus-Kirche in Zürich gemacht. Sie sollen sehr befriedigend ausgefallen sein. Abgesehen davon, dass der Unterhalt sehr billig ist, kostet ein Schallplatten-Geläute nur etwa den zehnten Teil eines grösseren Ge-

läutes. Die andern neun Zehntel des Geldes verbleiben der Kirche, die diese Ersparnisse begrüssen wird!

Wir sind gespannt, ob bei neuen Kirchenbauten nun das elektro-akustische Geläute ausgeführt wird. Die Neuerung eröffnet der Kirche ungeahnte Möglichkeiten! Wenn die Kirche z. B. zur Predigt leer sein sollte, so hätte der Pfarrer durch ein paar Griffe die Möglichkeit, auf diesem Lautsprecherweg an die Gläubigen zu gelangen. Für die katholische Kirche besteht allerdings eine glaubentechnische Schwierigkeit: Was geschieht, wenn am Karfreitag die Glocken nach Rom fliegen, um mit dem päpstlichen Segen am Abend vor Ostern wiederzukommen? Fliegen da die Lautsprecher, die Schallplatten oder gar der Grammophonkasten mitsamt den Platten nach Rom?? Diese Frage werfen wir ganz schüchtern auf, denn wir zweifeln nicht, dass der unfehlbare göttliche Stellvertreter auch dieses Rätsel lösen wird. Wie glaubwürdig die Lösung sein wird, das bleibt noch abzuwarten.

Freigeistiger Merkspruch.

Die Rettung der Welt ist keine hoffnungslose Aufgabe, aber sie wird nie von denen vollbracht werden, die den Gedanken aufkommen lassen, dass sie hoffnungslos sei. Bertrand Russell.

meinen und im besondern ihre dem Papsttum und seiner Machtpolitik unterworfenen Kampforganisationen mit dem Geist und Text unserer *Bundesverfassung* und mit den Bedingungen unseres *konfessionellen Friedens* vereinbar seien.»

Gewerkschaft und Kirche.

Reaktion überall, sogar in den Reihen der sogenannten Linken. Setzt da die Metallarbeitergewerkschaft Basel unter Leitung des Herrn Dr. h. c. Ch. Bollinger ein Programm für eine Reihe von Vorträgen fest. An erster Stelle figurierte, gleichsam als Schulgebet zur Einleitung, ein Referat des aus dem Dritten Reich hinauskomplimentierten Theologieprofessors Dr. Barth über die Kirchenverfolgungen. Die Anberaumung dieses Themas hat in Kreisen freidenkerischer Arbeiter verschnupft. Herr Dr. Bollinger aber beruft sich auf die Selbständigkeit seiner Gewerkschaft und in zweiter Linie auf die Notwendigkeit, Toleranz zu beweisen, gegenüber den Anmassungen der Intoleranz.

Dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Barth folgte später eine Diskussionsversammlung, wobei sich die meisten Redner in Vorwürfen ergingen an die Adresse der Kirche, die sich erst für ihre Rechte wehrte, als sie direkt angegriffen wurde, aber weder anno 1914 und auch seither nie ihre Stimme zugunsten des arbeitenden Volkes und des Friedens erhoben, überhaupt sehr wenig Verständnis für die Anliegen des werktätigen Volkes gezeigt habe.

Wer mit einer Entgegnung Eindruck machen will, gibt gewöhnlich einen Teil der Vorhalte zu, in der erfahrungsgemäss nicht unbegründeten Hoffnung dann mit den Schlussfolgerungen um so besser abzuschneiden. Herr Dr. Barth gab zu, dass die Kirche nicht immer richtig gehandelt habe, allein das sei unser aller Fehler. Die Bibel werde vielfach nicht mehr recht ausgelegt; wir gehörten alle zur Kirche und müssten uns bestreben, wieder mehr nach der «wahren» Lehre zu leben. Nachdem ihn noch drei pfarrherrliche Theologen unterstützt hatten, schloss er mit der Empfehlung, wieder mehr stille zu werden, zu beten, z. B. «Lieber Heiland mach mich fromm, dass ich zu Dir in den Himmel komm». Das war schlussendlich der praktische Rat des Herrn Prof. Barth an die gewerkschaftlich orientierten Metallarbeiter und an die Frauen, aus denen sich mehrheitlich die Versammlung zusammensetzte.

Im Verlaufe der Entgegnungen des Herrn Dr. Barth wagte dieser sogar den Zuhörern plausibel zu machen, dass die Kirche in Folge der Knebelung der deutschen Nachrichtenpresse über die Verfolgungen Andersdenkender gar nicht oder nur sehr mangelhaft orientiert gewesen sei. Das war nun allerdings ein starkes Stück angeblich von den Grausamkeiten der Konzentrationslagern nichts gewusst zu haben. Aber als die Machtgelüste der Nazis sich auf dem Rücken der Kirche auswirkten, wie das früher die Kirche auch praktizierte, dann wusste sie sofort woran sie war! Solange es sich nur um die Belange des arbeitenden Volkes handelte, schritten die Diener Gottes hochnäsiger an den «Umsturzparteien» vorbei.

Herr Dr. Bollinger und seine Gewerkschaft aber sind im Irrtum, wenn sie glauben, sie müssten Toleranz üben. Die Freiheit der Entschliessung in Ehren, aber sie müssen sich auch sagen lassen, dass es nicht Aufgabe einer Gewerkschaft ist, der Kirche auf die Beine zu helfen. Die angebliche gefährdete Toleranz dient nur Tarnungszwecken, um kirchenpolitische Interessen zu verfolgen. Die Kirche ist bei uns nirgends verhindert, ihre Interessen zu vertreten. Jeden Tag weibeln ihre Diener von Haus zu Haus, um die Schäfchen beieinander zu behalten. Jeden Sonntag predigen und politisieren sie von den Kanzeln herab. Die Toleranz sei in Gefahr ist ein Verlegenheitsgestammel. Die Kirche merkt allerdings, dass der Boden unter ihren Füßen zu wanken beginnt, und da ist sie plötzlich so demokratisch und kommt ins Volkshaus, um wie-

der Stimmung zu machen. Herr Prof. Dr. Lieb, selbst einmal unter der kommunistischen Jugend, hat zwar etwas von oben herab erklärt, die Kirche könne doch nicht mit den beiden politischen Linksparteien ins Volkshaus hinuntersteigen, um dort Parteipolitik zu treiben. Aber um Seelen wieder einzufangen, dazu war das Volkshaus doch nicht zu «ordinär».

Nicht die Toleranz ist bei uns in Gefahr, wohl aber die Freiheit, die die Kirche immer für sich verlangte, nie aber andern gewähren will, denn letzten Endes ist gerade sie die verkörperte Intoleranz, denn wer die theologischen Versteigkeiten nicht glaubt, wird als «gottlos» gebrandmarkt. Wir Freidenker werden stets für die Toleranz Andersdenkender eintreten, weil wir im Innersten überzeugt sind, dass die Wahrheit nur in der Freiheit gedeiht. Intolerant wäre es erst, wenn die Kirche in irgend einer Weise an der Vertretung ihrer Belange gestört oder gehindert würde. Das ist aber in der Schweiz gar nirgends der Fall, so dass die Betonung der Wahrung der Toleranz durch Herrn Dr. Bollinger mehr einer Gefälligkeit gegenüber den Universitätskreisen gleicht, wo die theologische Wissenschaft nicht mehr als voll betrachtet wird.

Wir verstehen die Richtlinien nicht so, dass wir den Kirchengenossen noch eine Plattform bieten sollen, wo sie ihr pfäffisches Gestammel von Stapel lassen können.

Eugen Traber, Basel.

60 Jahre Ketzer.

Unter diesem Titel hat der bekannte Zürcher Arzt Dr. Fritz Brupbacher im Verlag B. Ruppli (Zürich-Leimbach) seine Lebenserinnerungen veröffentlicht, die auch manchen Freidenker nachdenklich stimmen dürften. Brupbacher, der seine starke Eigenart — unter Hintansetzung persönlicher Neigungen und Lebenswünsche — in den Dienst des Sozialismus gestellt hat, war schon vor dem Sieg des Faschismus in Italien, Deutschland und Oesterreich nicht blind für die Schwächen der sozialistischen Bewegung, und er erkannte, dass diese Schwächen schliesslich zum Zusammenbruch der sozialistischen Organisationen führen mussten. Eine Theorie kann eben nur dann zur materiellen Gewalt werden, nämlich die Massen ergreifen, wenn ihr Schild auch in der Praxis rein erhalten bleibt. Wer Wasser predigt, selbst aber Wein trinkt, diskreditiert den Gedanken der Abstinenz. Die Zielsetzung des Sozialismus erfordert den Kampf gegen die Korruption in der bestehenden Gesellschaftsordnung; ist die sozialistische Bewegung selbst durch Korruption verseucht, dann büsst sie ihre sieghafte Kraft ein, dann ist sie selbst zum Untergang verurteilt. Es liegt daher nur im Interesse des Fortschrittes, wenn die materiellen Nutzniesser ideeller Bestrebungen aus dem Tempel der Wahrheit vertrieben werden.

Brupbacher deckt in seiner Selbstbiographie mit dankenswerter Offenheit die Sünden der sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern auf: von der Cliquenwirtschaft des Funktär-Apparates angefangen bis zum Basler «Meineidskongress von 1912», auf dem die internationale Treue für den Fall des Kriegausbruches neuerlich beschworen wurde, also kurz vor dem Verrat von 1914. Wer es noch nicht weiss, lernt aus diesem Buch verstehen, warum die grosse russische Revolution in den anderen Ländern nicht jenen Widerhall fand, der notwendig gewesen wäre, um die Ergebnisse dieser Revolution zu sichern. Jene Sozialisten, die heute die rückläufige Sowjetpolitik hämisch bekritteln, sollten bedenken, dass sie selbst es waren, die durch ihre «Politik des kleineren Uebels» dazu beigetragen haben, dass die Sowjetunion den Weg des Kompromisses mit den imperialistischen Staaten einschlagen musste. Nicht unabhängig davon vollzieht sich zugleich die überstarke Bürokratisierung des Staatsapparates in der SU.

Jeder Zentralismus fördert eine gewisse Kastenbildung. Auch die sozialistischen Organisationen blieben von diesem